

Kasus-Synkretismus im Deutschen in typologischer Perspektive

Manfred Krifka
Department of Linguistics, University of Texas at Austin
krifka@mail.utexas.edu

1. Einleitung: Kasus-Synkretismus im Femininum

Unter ‘‘Kasussynkretismus’’ versteht man den Wegfall von morphologischen Unterscheidungen im Kasussystem einer Sprache. Hier will ich über den Synkretismus sprechen, der im Deutschen im Femininum stattgefunden hat. Im Gegensatz zum Maskulinum, aber ebenso wie im Neutrum, unterscheidet das Deutsche systematisch nicht zwischen der Nominativform und der Akkusativform. Ich illustriere das mit dem Pronomen und dem definiten Artikel.

(1) Kasussynkretismus in Femininum und Maskulinum, Neuhochdeutsch

	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Nominativ	er, der Tisch	sie, die Kerze	es, das Bett
Akkusativ	ihn, den Tisch	sie, die Kerze	es, das Bett
Dativ	ihm, dem Tisch	ihr, der Kerze	ihm, dem Bett
Genitiv	seiner, des Tisches	ihrer, der Kerze	seines, des Bettes

Der Kasussynkretismus im Neutrum ist dabei nicht weiter bemerkenswert; er liegt bekanntlich in allen indogermanischen Sprachen vor und ist daher ererbt. Der Kasussynkretismus im Femininum hingegen ist merkwürdig; wir finden ihn in keiner anderen germanischen Sprache außer dem Jiddischen. Er bestand auch noch nicht im Mittelhochdeutschen. Dies illustriere ich hier mit dem Personalpronomen.

(2) Nominativ- und Akkusativformen in den femininen Personalpronomina

	Englisch	Nieder- ländisch	Friesisch	Afrikaans	Gotisch
Nom	she	zij	sy/hia	sy	si
Akk	her	ze, haar	har	haar	ija
	Färöisch	Isländisch	Dänisch	Schwedisch	Mittelhochdeutsch
Nom	hon	hun	hun	hon	siu, sî
Akk	hana	hanna	hende	henne	sie

2. Nominativ und Akkusativ in typologischer Perspektive

Man kann nun sagen: *So what?* Schließlich hat es in der Entwicklung der indogermanischen Sprachen eine Reihe von Kasus-Zusammenfällen gegeben. In den meisten germanischen Sprachen ist zum Beispiel der Akkusativ/Dativ-Unterschied verschwunden. Dennoch ist gerade der isolierte Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ für das Femininum auffällig, wenn man ihn im größeren Zusammenhang der Typologie von Kasusmarkierung betrachtet. Um dies zu sehen, müssen wir zunächst einen Blick auf die Struktur von Kasussystemen in den Sprachen der Erde werfen.

Kasussysteme können nach ihrer Behandlung von Agens und Patiens in einem normalen transitiven Satz klassifiziert werden. Für das Lateinische, das Deutsche und viele andere Sprachen finden wir das sogenannte **Nominativ-Akkusativ-System**, in dem der Kasus des Agens im transitiven Satz und der Kasus des Subjekts im intransitiven Satz übereinstimmen. In der Regel bleibt der Nominativ dabei formal unmarkiert.

- (3) (Nominativ-)Akkusativ-System, Lateinisch A = S P (A: Agens, P: Patiens, S: intr.Subj.)
- a. Pater venit.
Vater kam.
'Der Vater kam.'
 - b. Pater vidit filiu-m.
Vater sah Sohn-AKK
'Der Vater sah den Sohn'

In einem sogenannten **Neutralsystem** gibt es keine Unterschiede in der formalen Markierung von Agens und Patiens, außer der Wortfolge. Dieser Fall liegt natürlich in kasuslosen Sprachen wie dem Chinesischen vor.

- (4) Neutralsystem, Chinesisch, A = S = P
- a. Zhāngsān lài-le.
Zhangsan komm-PERF
 - b. Zhāngsān kàn-le Lìsì.
Zhangsan seh-PERF Lisi

Das sogenannte **Absolutiv-Ergativ-System** hingegen ist gewissermaßen das Spiegelbild des Akkusativ-Nominativ-Systems. Hier stimmt der Kasus des Patiens des transitiven Satzes mit dem Kasus des Subjekts im intransitiven Satz überein. Wir finden diesen Fall zum Beispiel im Baskischen:

(5) (Absolutiv-)Ergativ-System, Baskisch, A S = P

- a. Laguna etorri da.
Freund komm AUX
'Der Freund ist gekommen.'
- b. Laguna-k gizona ikusi naik.
Freund-ERG Mann seh AUX
'Der Freund hat den Mann gesehen.'

Andere Systeme sind natürlich möglich und zum Teil auch belegt. Einige wenige Sprachen zeigen drei unterschiedliche Markierungen für das Subjekt des intransitiven Satzes, das Agens des transitiven Satzes, und das Patiens des transitiven Satzes. Andere nehmen die Markierung des Subjekts des intransitiven Satzes uneinheitlich vor; mit einigen Verben oder Verbbedeutungen wird es wie ein Agens kodiert, mit anderen wie ein Patiens.

Die Existenz von Absolutiv-Ergativ-Systemen ist vielleicht erstaunlich, aber noch bemerkenswerter ist es, daß wir in vielen Sprachen zwei oder mehr Systeme nebeneinander finden. Das Kriterium, welches System zum Zuge kommt, kann von einer Reihe von Faktoren abhängen, zum Beispiel von dem Aspekt des Verbs.

Hier will ich mich auf einen anderen weitverbreiteten Faktor konzentrieren, der **Animatizität** oder **Belebtheit**. In vielen Sprachen finden wir ein Akkusativsystem für Nominalphrasen, die belebte und insbesondere menschliche Wesen bezeichnen. Dies ist vor allem dann ausgeprägt, wenn diese pronominal sind. Hingegen finden wir ein Ergativsystem für Nominalphrasen, die unbelebte Wesen bezeichnen, insbesondere dann, wenn es sich um volle Nominalphrasen und keine Pronomina handelt. Ein Beispiel ist die australische Sprache Dyirbal:

(9) Beispiele für gespaltene Ergativität, Kriterium: Semantik der Nominalphrasen

	Nominativ/ Akkusativ	3-Weg oder neutral	Sonder- fälle	Ergativ/ Absolutiv		
	1. Person	2. Person	3. Person	Eigennamen	Nomen	
Dyirbal (Austr.)				optional accusative	opt. acc. for hum.	belebt
						unbelebt
Yidiny (Austr.)			3-way for humans	optional	optional kin terms	belebt
			optional 3-way			unbelebt
Cashinawa (S. Amer.)			3-way system			belebt
			3-way system			unbelebt
Wagawaga (Austr.)	3-way systems					belebt
						unbelebt
Ndjebbana (Austr.)						belebt
						unbelebt
Georgisch (past, aorist)	neutral					belebt
						unbelebt
Baskisch	nom/acc agreement	in past forms only				belebt
						unbelebt

Im Dyirbal sind die Pronomina der 1. und 2. Person akkusativisch, der Rest ist ergativisch, außer bei Personennamen und einigen Substantiven für Personen, die optional akkusativisch sind. Im Yidiny sind erste und zweite Person akkusativisch, belebte Pronomina der 3. Person unterscheiden 3 Kasus, unbelebte Pronomina und Eigennamen tun das optional, und der Rest ist ergativisch. Im

Cashinawa sind die Pronomina der 1. und 2. Person akkusativisch, Pronomina der dritten Person unterscheiden 3 Kasus, der Rest ist ergativisch. Im Wagawaga haben wir durchgehend Unterscheidung von 3 Kasus, ausgenommen für unbelebte volle NPn, die ergativisch kodiert werden. Im Ndjebbana wird nur die erste Person akkusativisch flektiert, alle anderen ergativisch. Im Georgischen finden wir ein neutrales System für alle Personalpronomen und auch für das Fragepronomen *wer*; sonst finden wir, jedenfalls im Präteritum, ein Ergativsystem. Selbst im Baskischen, das allgemein als ein Extremfall gilt, finden wir Spuren gespaltener Ergativität, allerdings nicht in der Kasusmarkierung selbst, sondern im Kongruenzsystem: Wir haben ein Kongruenz nach dem akkusativischen Schema für Pronomina der 1. und 2. Person im Präteritum, sonst richtet sich Kongruenz nach dem ergativischen Schema.

Wir finden gespaltene Ergativität dieser Art also in vielen Sprachen. Die meisten australischen Sprachen weisen dieses System auf, ferner kaukasische Sprachen, amazonische Sprachen, Papuasprachen, ostsibirische Sprachen, die Salisch-Sprachen der amerikanischen Nordwestküste und auch das Sumerische, die älteste uns direkt zugängliche Sprache.

Das typische Kasussystem der indogermanischen Sprachen paßt sich diesem allgemeinen Bild an. Zwar finden wir kein eigentliches ererbtes Ergativsystem (die Ergativität in den indo-iranischen Sprachen ist später entstanden) und nur wenige Reste eines alten Ergativsystems. Aber wir finden einen weitverbreiteten Split zwischen Akkusativ- und Neutralsystem, insofern als NPn im Maskulinum und Femininum dem Akkusativsystem und NPn im Neutrum dem Neutralsystem folgen.

(10) Das idealisierte indogermanische System

					Maskulinum
					Femininum
					Neutrum

Das Kriterium der Belebtheit ist hier mit der grammatischen Kategorie des Genus verknüpft: Im allgemeinen finden wir Nominalphrasen, die belebte Wesen bezeichnen, im Maskulinum oder im Femininum. Dies ist eine Art Faustregel; wir dürfen dabei natürlich nicht aus dem Auge verlieren, daß viele Maskulina und Feminina nicht belebt sind, und daß sich oft auch einige belebte Substantive auch unter den Neutra finden.

Dieses idealisierte System erfährt eine Reihe von Abwandlungen in verschiedenen indogermanischen Sprachen. Besonders aufschlußreich sind die slawischen Sprachen, und unter

ihnen insbesondere das Russische. Erstens finden wir einen Split unter den maskulinen Nominalphrasen. Belebte maskuline Nominalphrasen weisen eine Nominativ/Akkusativ-Unterscheidung auf; der Akkusativ ist hier mit dem Genitiv identisch, formal eine Neuerung seit dem Altkirchenslawischen.

(11) Russisch, Flexion der belebten und unbelebten Maskuline

	Nominativ	Akkusativ	Genitiv
‘Schüler’	učenik	učenika	učenika
‘Tisch’	stol	stol	stola

Die Markierung des Akkusativs durch den Genitiv hat sich allgemein bei den Belebten, über alle Genera hinweg, für die Plurale durchgesetzt. Dies hat zu einer bemerkenswerten Entwicklung bei den wenigen Neutra geführt, die belebte Wesen bezeichnen. Zum ersten Mal in der Geschichte der indogermanischen Sprachen finden wir eine Nominativ/Akkusativ-Unterscheidung für Neutra (Corbett (1991) S. 42, 166f).

(12) eti čudovišča ‘diese Ungeheuer’ (Nominativ), etix čudovišč (Akkusativ)
(gleichermaßen für životnoe ‘Tier’ und nasekomoe ‘Insekt’)

Wie läßt sich die Distribution von Kasussystemen nach den Kriterien der Belebtheit und der Pronominalisierung erklären? Robert Dixon, in seiner allgemeinen Darstellung von Ergativsystemen, hat die Erklärung von John Du Bois vertreten und weiter ausgebaut, welche die Distribution im wesentlichen diskurspragmatisch begründet.

- (13) Begründung von gespaltenen Ergativsystemen (Du Bois (1987), Dixon (1994)):
- a. (Nach der Definition von Akkusativ- und Ergativsystemen☺
Bleiben agentische NPn unmarkiert, erhalten wir ein Akkusativsystem.
Bleiben patientische NPn unmarkiert, erhalten wir ein Ergativsystem.
 - b. Topikale NPn sind eher agentisch, belebt, pronominal oder Eigennamen
als patientisch, unbelebt oder substantivisch (durch Untersuchung von
Texten erwiesen).
 - c. Diskursreferenten-einführende NPn sind eher patientisch, unbelebt und substantivisch
als agentisch, belebt oder pronominal. (durch Untersuchung von Texten erwiesen).
 - d. Sowohl topikale NPn als auch diskursreferenten-einführende NPn erfüllen jeweils eine
zentrale kommunikative Funktion; es bestehen markiertheitstheoretische Gründe, diese
Funktionen unmarkiert auszudrücken, und zwar vor allem dann, wenn es sich um NPn
handelt, die diese Diskursfunktionen typischerweise haben.
 - e. Daraus folgen die beobachteten Präferenzverhältnisse:
 - Prototypisch topikale NPn Akkusativsystem
 - Prototypisch diskurseinführende NPn Ergativsystem
 - Zwischengruppe: weder Akkusativsystem noch Ergativsystem; Neutralsystem

Dies sollte mit einer weiteren Überlegung ergänzt werden. Man mag einwenden, daß das Neutralsystem dysfunktional sei, da es ja schließlich nicht erlaube, die Agensrolle und die Patiensrolle klar zu unterscheiden. In sehr vielen Fällen ist es jedoch schon aus semantischen Gründen ausgeschlossen oder unwahrscheinlich, daß eine gegebene NP die Agensrolle einnimmt. Dies ist generell bei den unbelebten NPn der Fall, die in dieser Rolle nur metaphorisch oder als instrumental umgedeutet auftreten können. In Beispielen wie (14) gibt es keinen Zweifel über die Agensrolle und die Patiensrolle.

(14) Das Brot aß das Kind.

Das heißt, daß wir zusätzlich das folgende Prinzip annehmen dürfen:

(15) Für unbelebte NPn gibt es keinen ausgeprägten funktionalen Druck, die Agens- oder Patiensrolle explizit zu markieren.

Dies ist eine alte Einsicht der Indogermanistik, mit der man den Kasussynkretismus im Neutrum erklärt hat. Und es ist mit dieser Erklärung vereinbar, daß das Russische gerade für belebte Substantive diese Kasusunterscheidung aufgebaut hat.

3. Kasus-Synkretismus im Deutschen

Wir haben gesehen, daß das Deutsche die Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ im Femininum durchgehend aufgegeben hat. Wir können das mit dem Schaubild (16) darstellen:

(16) Kasusmarkierung im Deutschen

					Maskulinum
					Femininum
					Neutrum

Dieser Zusammenfall ist aus allgemeiner sprachtypologischer Sicht wie auch aus indogermanistischer Perspektive merkwürdig:

- Wir haben gesehen, daß Nominalphrasen, die typischerweise topikal sind, wobei Belebtheit ein Kriterium hierfür war, dem Akkusativsystem zuneigen. Wir könnten daher den Sachverhalt, daß das Akkusativsystem im Femininum aufgegeben wurde, so interpretieren, daß die Feminina niedriger auf der Belebtheithierarchie stehen als die Maskulina.
- Wir haben ebenfalls gesehen, daß unbelebte Nominalphrasen typischerweise der Kasusunterscheidung nicht bedürfen. Wenn Feminina tatsächlich niedriger auf der Belebtheits-Hierarchie stehen als Maskulina, dann ist aus diesem Grund ein Neutralsystem eher bei den Feminina als bei den Maskulina zu erwarten.

Ich muß hier wohl nicht eigens betonen, daß es belebte und unbelebte Substantive in allen drei Genera gibt, daß daher das Genussystem des Deutschen das Kriterium der Belebtheit nur unvollkommen wiedergibt. Aber für die belebten Substantive ist die Klassifikation in Maskuline und Feminine weitgehend motiviert. Wenn überhaupt Sexusunterschiede durch Genusunterschiede ausgedrückt werden, dann werden männliche Wesen durch Maskulina bezeichnet, und weibliche Wesen durch Feminina.

(17) Natürliches Genus = Sprachliches Genus

- a. der Bruder / die Schwester
- b. der Hengst / die Stute
- c. der König / die Königin

Es gibt natürlich bekannte Fälle, in denen das grammatische Genus nicht dem Sexus entspricht. Substantive, die das natürliche Geschlecht unausgedrückt lassen, finden sich in allen drei Genera:

(18) Natürliches Genus nicht ausgedrückt:

der Mensch, die Person, das Kind

Und wir finden Fälle, in denen das grammatische Genus mit dem Sexus nicht übereinstimmt:

(19) Natürliches Genus Sprachliches Genus

das Weib, das Mädchen

Dies kann aber die Feststellung nicht erschüttern, daß für belebte Substantive das natürliche Genus das bei weitem vorherrschende Kriterium für die sprachliche Genuszuweisung ist.

Es sind nun gerade die belebten Substantive, für die das Akkusativsystem (im Gegensatz zum Neutralsystem) wohl motiviert ist, und daher sollten die belebten Substantive für die Beibehaltung des Akkusativsystems verantwortlich sein. Daß dies den femininen Substantiven nicht gelungen ist, kann man mit Fug und Recht als Indiz dafür werten, daß den belebten femininen Substantiven ein niedrigerer Belebtheitsstatus eingeräumt wurde. Der Begriff "Belebtheit" ist dabei im Sinne von "potentieller Agens" zu verstehen. Das heißt, daß die belebten femininen Substantive zu geringerem Maße agentisch verwendet wurden. Es liegt auf der Hand, dies mit der eher untergeordneten Rolle der Frau in der Sprachgemeinschaft in Verbindung zu bringen, jedenfalls mit derjenigen Sprachgemeinschaft, in der die Kasusunterscheidung für Feminina verloren ging. Auf diese Weise bekommt unser sprachwissenschaftlicher Befund sozialgeschichtliches Gewicht.

Man mag dagegen nun vielleicht folgendes einwenden: Vielleicht ist die Kategorie der Belebtheit im Deutschen irrelevant. Es gibt vermutlich eine Grundmenge von universalen semantischen Kategorien, die von den Sprachen der Welt ausgedrückt werden; jede einzelne Sprache wählt daraus aus. Dies ist ganz ähnlich wie im Lautsystem einer Sprache, die ebenfalls einige der universell verfügbaren phonologischen Kontraste auswählt. Das Deutsche ist zum Beispiel an der Kategorie der Aspektualität verhältnismässig uninteressiert, im Gegensatz zum Russischen. Vielleicht verhält es sich ebenso mit der Kategorie der Belebtheit?

Dem ist nicht so. Es gibt Evidenz dafür, daß die Kategorie der Belebtheit im Deutschen eine wichtige Rolle spielt. Zum Beispiel determiniert sie die Wahl der Interrogativpronomina *wer* und *was*, wobei wir hier auch festhalten, daß, wie zu erwarten, ein Kasusunterschied nur beim belebten *wer* ausgedrückt wird.

- (20) a. Wer hat Maria gesehen?
b. Wen hat Maria gesehen?
- (21) a. Was hat Maria beeindruckt?
b. Was hat Maria gesehen?

Ferner spielt Belebtheit bei der Betonung einer Rolle. Man kann nämlich Personalpronomina nur dann kontrastiv betonen, wenn sie durch das Sexus des Referenzobjekts motiviert, d.h. wenn sie belebt sind (vgl. Bosch (1988)):

- (22) a. Als Hans und Maria sich in die Haare gekriegt haben, hat *er* getreten und *sie* gekratzt.
 b. *Wenn du den Bolzen von der Mutter lösen willst, mußt du *ihn* festhalten und *sie* langsam drehen.

Schließlich spielt Belebtheit auch in der Deklination der Maskulina eine Rolle. Wir finden eine Kasusunterscheidung in der Klasse der sogenannten *n*-Singulare, die typischerweise belebt sind:

- (23) Deklinationsklasse der *n*-Singulare (belebt):
 der Mensch / den Menschen, der Fürst / den Fürsten, der Bote / den Boten,
 der Sklave / den Sklaven, der Hase / den Hasen, der Löwe / den Löwen, ...
- (24) Deklinationsklasse der *s*-Singulare auf *-en* (unbelebt):
 der Regen / den Regen, der Boden / den Boden, der Kragen / den Kragen,
 der Laden / den Laden, der Wagen / den Wagen, der Besen / den Besen, ...

Es gibt hierzu einige wenige Ausnahmen, generell unbelebte Substantive, die in den *n*-Singularen und den *s*-Singularen auftreten können und in dem zweiten Deklinationstyp nicht zwischen Nominativ und Akkusativ unterscheiden:

- (25) Ausnahmen: *n*-Singulare oder *s*-Singulare:
der Friede / Frieden, der Fels / Felsen, der Same / Samen, der Wille / Willen, ...

Die Rolle der Belebtheit für die Wahl der Deklinationsklasse wurde von Paul (1917) S. 38 beschrieben. Dies ist ein Bereich, in dem wir auch noch gegenwärtig Sprachwandel beobachten können. Allgemein gilt, daß unbelebte Nomina die Akkusativform *-en* auf den Nominativ erweitert haben; dies ist zu erwarten, da unbelebte Nomina in transitiven Sätzen eher im Akkusativ als im Nominativ vorkommen. Alternativ dazu traten unbelebte Maskulina zu den Feminina über, die dann natürlich keine Kasusunterscheidung aufweisen. Dies ist beispielsweise mit Substantiven wie *Knospe* der Fall (vgl. Becker (1994)).

Besonders aufschlußreich sind Doubletten mit klaren Bedeutungsunterschieden, bei denen typischerweise Belebtheit der ausschlaggebende Faktor ist (vgl. Paul 1917, Behaghel (1928) S. 512):

- | | | |
|------|--|---|
| (26) | <i>der Drache</i> 'Fabeltier' | <i>der Drachen</i> 'Fluggerät' |
| | <i>der Rappe</i> 'schwarzes Pferd' | <i>der Rappen</i> 'Schweizer Währungseinheit' |
| | <i>der Franke</i> 'Einwohner Frankens' | <i>der Franken</i> 'französische Währungseinheit' |
| | <i>der Lappe</i> 'Bewohner Lapplands' | <i>der Lappen</i> 'Stoff-Fetzen' |
| | <i>der Lump</i> 'schlechter Mensch' | <i>der Lumpen</i> 'Stoff-Fetzen' |
| | <i>der Tropf</i> 'armer Mensch' | <i>der Tropfen</i> 'Flüssigkeitsform' |

Die Dublette *Drache/Drachen* ist von ganz besonderem Interesse. Dieses Substantiv wird auch zur Bezeichnung von zanksüchtigen Personen verwendet, und zwar nur für weibliche Personen (der Duden gibt 'zanksüchtige Frau' als Bedeutung). Diese Verwendung ist sicher durch die Bedeutung 'Fabeltier' und nicht 'Fluggerät' motiviert, und wir sollten daher die Formen *Drache* (Nominativ) und *Drachen* (Akkusativ) vermuten. Tatsächlich finden wir aber nur die Form *Drachen* :

- (27) Als ich in die Wohnung kam, stand der (Haus-)Drachen / *(Haus-)Drache schon in der Tür und wartete auf mich.

Drachen verhält sich also anders als das Schimpfwort *Lump* oder das veraltete Schimpfwort *Lappe* (vgl. hierzu Paul 1917: S. 38). Weshalb? Wir haben gesehen, daß feminine Substantive generell Nominativ und Akkusativ nicht differenzieren. Diese Beschränkung scheint so stark zu sein, daß sie auch für diejenigen Substantive gilt, die zwar auf die Bezeichnung weiblicher Wesen eingeschränkt sind, aber dem maskulinen Genus angehören.

Es gibt unter den hier betrachteten Wörtern auch einige Maskuline, die den Akkusativ nicht markieren, und zwar unter den *e*-losen Schimpfwörtern, wie etwa bei *Tropf*. Dies kann ebenfalls als Zeichen für Niederstufung auf der Animatizitätshierarchie gewertet werden.

Ich hoffe, damit gezeigt zu haben, daß Belebtheit tatsächlich im Deklinationssystem des Deutschen eine Rolle spielt, und daß daher der Kasuszusammenfall für Feminina bemerkenswert ist. Ich sollte hier vielleicht erwähnen, daß es noch andere Merkwürdigkeiten in der Kasusmarkierung indogermanischer Sprachen gibt. Zum Beispiel ist im Englischen die Kasusdistinktion für die 2. Person verlorengegangen, als die alte Unterscheidung von *ye* (Nominativ) und *you* (Akkusativ) aufgegeben wurde und die Singularformen *thou/thee* aus dem Gebrauch kam. Und im Altnordischen und seinen Nachfolgersprachen gibt es keinen Kasusunterschied für das maskuline Pronomen, das im Nominativ und Akkusativ *hann* lautet (es handelt sich hierbei um einen Ersatz des ursprünglichen indogermanischen Pronomens durch eine Bildung von **ke* 'dort' + **eno* (Pronomen), vgl. Seebold (1984) p. 65).

- (28) Isolierte Zusammenfälle von Nominativ und Akkusativ:
- a. Early Modern English *ye / you*, Modern English: *you*
 - b. Altnordisch *hann / hann* 'er' / 'ihn',
aus **ke* 'dort' + **eno* (Pronomen), vgl. Seebold 1984 p. 65.

Dies sind jedoch eher vereinzelte Entwicklungen; der allgemeine Kasuszusammenfall für Feminina im Deutschen ist von ganz anderer Größenordnung.

4. Der Kasussyntaktismus in historischer Sicht

Es stellt sich nun die Frage, wie genau es zu dem Kasuszusammenfall gekommen ist. Das Althochdeutsche und zu einem gewissen Teil das Mittelhochdeutsche unterschied Nominativ und Akkusativ noch ziemlich klar im Feminum, beim Personalpronomen, beim Demonstrativpronomen und Artikel, und auch in der Nominaldeklination für die Klasse der schwachen Femina (*n*-Stämme).

(29) Althochdeutsch

	Pronomen (m)	Pronomen(f)	Substantiv
Nominativ	er	siu	diu zunga
Akkusativ	ina, in	sia	dea, dia zungûn

(30) Mittelhochdeutsch

	Pronomen (m)	Pronomen(f)	Substantiv
Nominativ	er	siu, sî	diu zunge
Akkusativ	in	sie	die zungen

Die Kasusunterscheidung beim **Pronomen** wird allerdings bereits im Mittelhochdeutschen abgebaut; wir finden, daß die Form *sie* sich auch für den Nominativ durchsetzt (cf. Paul, Moser, Schröbler, & Gosse (1982) §146 Anm. 9). Walch & Häckel (1988) S. 130 halten es für möglich, daß der Unterschied regional noch bis zum 14. Jahrhundert nachgewiesen werden kann.

Auch beim **definiten Artikel** und dem **Demonstrativpronomen** setzt der Formenzusammenfall bereits im Mittelhochdeutschen ein (Paul (1917) § 148), allerdings vollzieht er sich langsamer als der Zusammenfall beim Pronomen. Walch & Häckel (1988) S. 227 sagen hierzu: "Reste der alten Kasusdifferenzierung sind in einem Teil der Quellen bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts noch erkennbar.". Im allgemeinen wird die alte Akkusativform zur Nominativform, obwohl sich interessanterweise auch die umgekehrte Entwicklung findet; es wäre lohnend, herauszufinden, ob der Faktor der Belebtheit dabei eine Rolle spielt.

Der Verlust der Kasusmarkierung für die **femininen Substantivstämme** wurde in Wegera (1987), S. 110ff., in seiner räumlichen und zeitlichen Entwicklung untersucht. Wir finden Belege für belebte, aber auch für unbelebte Feminina, die die Kasusdistinktion noch aufrechterhalten:

- (31) Frühneuhochdeutsche Belege für Akkusativmarkierung mit *-(e)n*, Wegera 1987: 111f.
 fraun, frauen, wassen 'Base', tauben
 erden, hütten, kirchen, gassen, ketten, wunden, ...

Dialektale Belege finden sich noch bis ins 18. Jahrhundert (Wegera S. 147), zum Beispiel *Aschen, Erden, Frauen, Höllen, Kirchen, Mitten, Seelen, Seiten, Sonnen*. Wir haben noch heute gefrorene Wendungen wie *von Seiten*. Es ist bemerkenswert, daß sich die Kasusunterscheidung im Bereich der Substantivdeklination und natürlich auch der Adjektivdeklination länger gehalten hat als beim Personalpronomen und Artikel; bei der sehr geringen Anzahl der Lexeme war diese Unterscheidung jedoch sicherlich nicht mehr funktional.

Eine interessante Sonderentwicklung haben **Personennamen** eingenommen. Wir finden zum Beispiel, daß maskuline Personennamen, die auf Konsonant enden, wie Adjektive die Akkusativmarkierung *-en* erhalten (z.B. *Gêrnôt / Gêrnôten*). Auch feminine Personennamen, die auf *-gunt, hilt, -lint, -rûn* oder *-trût* enden, sind markiert, z.B. *Kriemhilt / Kriemhilde*.

(32) Mittelhochdeutsche Personennamen
Gêrnôt / Gêrnôten, Kriemhilt / Kriemhilde

Wir erinnern uns, daß sich Eigennamen relativ hoch auf der Belebtheitshierarchie befinden und daß wir daher eher eine Kasusmarkierung erwarten.

Eine weitere aufschlußreiche Sonderentwicklung finden wir bei den sogenannten **movierten Feminina** auf *-in*, wie in *Königin*, die ebenfalls generell belebte Wesen bezeichnen. Sie gehören den *o/jo*-Stämmen an, für die generell bereits im Althochdeutschen die Kasusunterscheidung von Nominativ und Akkusativ aufgegeben wurde; und zwar wurde die Nominativendung *-u* durch die Akkusativendung *-a* ersetzt. Dies gilt aber gerade nicht für die movierten Feminina, die die Kasusunterscheidung aufrechterhalten (vgl. Braune (1987) §209). Dies ist nach den allgemeinen Tendenzen, denen der Kasuszusammenfall folgt, wiederum zu erwarten, da es sich hierbei stets um belebte Wesen handelt. Die Kasusunterscheidung ist dann im Mittelhochdeutschen verlorengegangen, teilweise durch Generalisierung der Akkusativform, aber vor allem durch Generalisierung der Nominativform.

(33) Feminine *o*-Stämme und movierte Feminina auf *-in* (Althochdeutsch)

	Feminine <i>o/jo</i>-Stämme ("Gabe", "Sünde")	Movierte Feminina ("Königin", "Wahrsagerin")
Nominativ	gëba / sunte	kuningin / forasagin
Akkusativ	gëba / sunte	kuninginna / forasaginna

Schließlich ist noch ein weiterer Sonderfall zu erwähnen: das Wort *Mutter*. Im norddeutschen Sprachgebrauch hat sich hier, wie auch bei *Vater*, noch immer die alte Akkusativendung *-(e)n* erhalten, die heute für Akkusativ und Dativ verwendet wird. Es handelt sich hierbei stets um namenähnliche Verwendungen.

(34) Dialektale Markierung des Akkusativs von *Mutter*:

Wenn ich **Muttem** besuchte, brachte ich immer ein Geschenk mit.

Dies scheint das einzige Femininum zu sein, in denen im heutigen Deutschen, zumindest regional, eine Kasusunterscheidung von Nominativ und Akkusativ vorliegt. Es ist dabei nicht zufällig, daß es sich um eine Art Personennamen handelt, die ja hoch auf der Belebtheitshierarchie rangieren.

5. Gründe für Kasus-Synkretismus im Femininum

Wir sollten nun nach den Gründen fragen, weshalb es zu dem Kasus-Synkretismus im Femininum gekommen ist. Ich habe angenommen, daß dieser Zusammenfall vor dem Hintergrund der untergeordneten, weniger agentischen sozialen Rolle der Frau in der mittelalterlichen Gesellschaft zu sehen ist. Aber natürlich traten Frauen auch in der Agensrolle auf; man denke nur an Kriemhild im Nibelungenlied. Und wahrscheinlich war die Rolle der Frau im deutschen Mittelalter nicht grundsätzlich anders als im angelsächsischen, niederländischen, friesischen oder skandinavischen Bereich, wo es nicht zu diesem systematischen Zusammenfall gekommen ist. Da stellt sich natürlicherweise die Frage nach zusätzlichen Gründen, warum der Zusammenfall im Deutschen nicht verhindert wurde.

Ein Grund, weshalb es in den meisten anderen germanischen Sprachen nicht zum Kasuszusammenfall gekommen ist, besteht darin, daß die Unterscheidung zwischen Akkusativ und Dativ zugunsten eines allgemeinen Objektskasus aufgegeben wurde. Interessanterweise wurde dabei im Maskulinum und im Femininum, das heißt, für die Klassen mit belebten Wesen, die Dativform generalisiert, die klar vom Nominativ unterschieden ist. Im Neutrum wurde hingegen die Akkusativform generalisiert, wie etwa im Englischen ersichtlich:

(35) Kasussynkretismus Dativ/Akkusativ im Englischen

	Altenglisch			Mittelenglisch		
	Maskulinum	Femininum	Neutrum	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Nominativ	hê	hêo	hit	hê	she	it
Akkusativ	hine	hî(e)	hit	him	her	it
Dativ	him	hire	him			

Das liegt sicherlich daran, daß dativische NPn in der Regel belebt sind, da Dativ als verbaler Kasus typischerweise den Rezipienten oder Benefaktiv markiert. Man beachte, daß dadurch ein System entstanden ist, welches Nominativ und Akkusativ für Pronomina im Maskulinum und Femininum auseinanderhält.

Kommen wir zu der Frage zurück, welche Gründe es gegeben haben könnte, daß die Markierung von Nominativ und Akkusativ im Femininum nicht funktional genug war, um den Synkretismus zu verhindern. Ich möchte hier vier mögliche Gründe diskutieren.

Erstens. Das Alt- und Mittelhochdeutsche besitzt hochfrequente Wörter für die Bezeichnung weiblicher Personen im Neutrum, die den Nominativ und Akkusativ nicht formal differenziert. Es handelt sich hier vor allem um das Wort *wîp* 'verheiratete Frau', mit der heutigen Entsprechung

Weib, dessen Etymologie noch immer nach Kluge & Seebold (1995) ungeklärt ist. Ferner das als Neutrum vorkommende *gemâhel* ‘Gemahl’ und das oft für junge Frauen verwendete *kint*. Darüber hinaus gibt es die verschiedenen Diminutivformen, wie *vröwelîn* ‘Fräulein’ und dann vor allem *Mädchen* und *Büsle*, die seit dem 14. Jahrhundert belegt sind und die als Neutra ebenfalls Nominativ und Akkusativ nicht differenzieren.

Wie wurde typischerweise auf Frauen bezuggenommen? Wir haben natürlich keinen direkten Zugang zur Alltagssprache jener Zeit, aber es lohnt sich vielleicht, die Verhältnisse in der mittelhochdeutschen Dichtung zu betrachten. Ich habe hierzu vier mittelhochdeutsche Texte durchgesehen.

(36) Bezeichnung weiblicher Personen in der *Lucretia*-Episode der Kaiserchronik

Femininum	Neutrum
frowe 22	wîp 9
kunigin 2	
muoter 1	

(37) Bezeichnung weiblicher Personen in *Der arme Heinrich*, Hartmann von Aue.

maget 26	wîb 15
muoter 11	gemahel 11
tohter 10	kint 11
künigin 1	vröwelîn 1
vrouwe 1	
meierin 1	

(38) Bezeichnung weiblicher Personen in *Das Herzmaere*, Konrad von Würzburg

frouwe 12	wîp 13
-----------	--------

(39) Bezeichnung weiblicher Personen in *Die eingemauerte Frau* und *Der kluge Knecht*, Der Stricker

vrouwe 20	wîp 25
hûsvrouwe 2	

Wie man sieht, wurden tatsächlich oftmals Neutrum-Substantive verwendet, um weibliche Personen zu bezeichnen. Dieser Befund ist allerdings nicht so klar, wenn man alle Fälle von Bezug auf

weibliche Personen heranzieht. Die Pronomina nämlich, die sich auf weibliche Personen beziehen, sind fast grundsätzlich feminin, selbst dann, wenn ihr Antezedens ein Neutrum ist.

- (40) a. Stricker, *Der kluge Knecht*
daz wîp, diu wart ouch geslagen / daz **si** den lîp mohte klagen
- b. Stricker, *Die eingemauerte Frau*
Ein ritter tugende rîche / nam **ein wîp** êlîche / dô wolde **si ir** willen hân / ...
- c. Hartmann von Aue, *Der arme Heinrich*
Dô im **sîn gemahel** bôt / vür sînen siechtuom **ir** tôt

Pronominale Referenz im Neutrum erfolgt nur bei dem Antezedens *kint* (hier ein junges Mädchen):

- (41) Hartmann von Aue, *Der arme Heinrich*
Dô si **daz kint** sâhen / zem tôde sô gâhen / und **es** sô wîslîchen sprach / ...

Ferner wird bei adjektivischer oder possessiver Referenz stets die feminine Form verwendet:

- (42) a. Harmann von Aue, *Der arme Heinrich*
sus erwahte sî **diu süeze**
'so erweckte sie die Süße'
- b. Konrad von Würzburg, *Das Herzmaere*
zuo **der schœnen** danne / reit er swenne ez mohte sîn
'er ritt zu der Schœnen, wenn es immer möglich war'

Man kann also insgesamt nicht sagen, daß sich im Mittelhochdeutschen das Neutrum als Genus für die Referenz auf weibliche Personen durchgesetzt hat. Dies ist dann allerdings später in Dialekten geschehen, so zum Beispiel im Donauschwäbischen meiner eigenen Familie:

- (43) (Donauschwäbisch)
Da Michl is mit' **m** (Besl) Resi kumman, er hot's an dr Hand ghaltn.

Ein zweiter möglicher Grund für den Verfall der Kasusdistinktion im Femininum ist, daß diese Markierung umfunktioniert wurde. Dies ist tatsächlich in der Nominalflexion geschehen. Die Variation von *-e* und *-en* der schwachen Deklination, die auf ambige Weise Kasus und Numerus anzeigte, wurde zur einheitlichen Anzeige des Plurals, wie dies Møller (1937) vorgeschlagen hat. Der Plural gewann ja allgemein als systematisch markierte morphologische Kategorie in dieser Zeit an Bedeutung (vg. Wegera (1985)). Eine systematische Pluralmarkierung war gerade für die Feminina besonders wichtig, da im Gegensatz zu den anderen Genera die Pluralität nicht am Artikel zu erkennen ist.

(44) Einheitliche Markierung des Plurals im Neuhochdeutschen

Frühneuhochdeutsch		Neuhochdeutsch	
die zunge	die zungen	die Zunge	die Zungen
die zungen	die zungen	die Zunge	die Zungen
der zungen	den zungen	der Zunge	den Zungen
der zungen	der zungen	der Zunge	der Zungen

Allerdings war zu dieser Zeit die Kasusdifferenzierung zwischen Nominativ und Akkusativ bereits minimal. Der Aufbau einer systematischen Numerusmarkierung kann daher nicht als die treibende Kraft hinter dem Abbau der Kasusmarkierung gewertet werden; vielmehr hat dieser Abbau jenen Aufbau erst ermöglicht.

Die Markierung des Plurals könnte jedoch in anderer Weise für den Kasusabbau verantwortlich sein. Wir finden im Übergang vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen allgemein eine Angleichung der Pluralformen der drei Genera zu der Pluralform des Femininums. Dies läßt sich an der Nominativ- und Akkusativform des Plural-Artikels demonstrieren:

(45) Formen des Artikels (Nominativ = Akkusativ, Plural)

	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Althochdeutsch	dê / dia	dio	diu
Mittelhochdeutsch	die	die	diu (die)

Nominativ und Akkusativ wurden nun im Plural seit alters her nicht unterschieden. Die Formen für die verschiedenen Genera konvergieren (auf *die* für den Artikel, auf *sie* für das Pronomen), und die resultierende Form ist mit dem Akkusativ Singular identisch. Es kann sich so ein engerer Zusammenhang zwischen dem Femininum und dem Plural herausgebildet haben. Das Fehlen einer Nominativ/Akkusativ-Unterscheidung im Plural kann dann das Modell für den Abbau dieser Unterscheidung im Femininum abgegeben haben.

Ein vierter möglicher Grund ist, daß die Kasusmarkierung im Zuge des allgemeinen Abbaus phonologischer Distinktionen vor allem in den pronominalen Kategorien verloren ging. Die mittelhochdeutschen Pronomina und Demonstrative waren ja bereits nicht mehr klar voneinander geschieden:

(46) Markierung von pronominalen Elementen im Mittelhochdeutschen

	Artikel	Personalpronomen	Demonstrativpronomen
Nominativ Singular	diu	siu	disiu
Akkusativ Singular	die	sie	dise

Tatsächlich haben Kern & Zutt (1977) hier einen Lautwandel *siu* > *sie*, *diu* > *die* usw. angenommen, ausgelöst durch eine Schwächung von *siu* zu *sî* vor allem als unbetontes Klitik. Dies ist allerdings kein Lautwandel, der allgemein beobachtet werden kann. Walch (1990) nimmt daher analogischen Ausgleich an, der die Akkusativform auf den Nominativ verallgemeinerte. Dieser Ausgleich wurde ihr zufolge dadurch ermöglicht, daß Nominativ und Akkusativ in der starken Adjektivflexion nicht mehr unterschieden war. Nach beiden Erklärungsmustern bleibt es jedoch erstaunlich, weshalb die Belebten unter den Feminina dieser Entwicklung keinen Widerstand entgegengesetzt haben. Denn in anderen Bereichen sind gerade funktionale Unterscheidungen verdeutlicht worden, zum Beispiel bei der Markierung des Genitivs und Dativs.

(47) Abbau und Aufbau der morphologischen Markierung für Genitiv und Dativ

	Althochdeutsch	Mittelhochdeutsch	Neuhochdeutsch
Genitiv Singular	ira	ire, ir	ihrer
Genitiv Plural	iro	ire, ir	ihrer
Dativ Singular	iru	ire, ir	ihr

Die Formen auf *-er* sind erst seit dem 16. Jahrhundert belegt, und es kommen auch Formen auf *-en* und *-es* vor (vgl. Walch & Häckel (1988) p. 130ff). Die Form *-er* ist dabei mit der Genitivmarkierung für die 1. und 2. Person identisch, die sich von den Pluralformen her ausgebreitet hat.

(48) Aufbau der *er*-Markierung für Genitive
(Althochdeutsch / Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch)

	1. Person	2. Person	Maskulinum
Singular	mîn / mîn(er) / meiner	dîn / dîn(es, er) / deiner	(sîn) / ës (sîn) / seiner
Plural	unsêr / unser / unser	iuwêr / iuwer (iur) / euer	iro / ir(e) / ihrer

Wir hätten ebenso eine Herausbildung einer Akkusativmarkierung erwarten können. Akkusativformen sind ja für Pronomina bedeutend häufiger als Genitivformen, die heute nur in

wenigen Fällen, wie in *Ich gedenke ihrer* auftreten. Ein guter Kandidat wäre zum Beispiel das Akkusativsuffix *-(e)n* gewesen, wie es ja auch in *Muttern* auftritt. Dies hätte dann zu Fällen wie **Ich habe sien gesehen* für *Ich habe sie gesehen* oder **Ich habe dien Frau gesehen* für *Ich habe die Frau gesehen* geführt. Dazu ist es natürlich nicht gekommen.

(49) Wie Deutsch sich nicht entwickelt hat:

- a. **Ich habe sien gesehen.* (vgl. *Ich habe ihn gesehen.*)
- b. **Ich habe dien Frau gesehen* (vgl. *Ich habe den Jungen gesehen.*)

6. Zusammenfassung

Ich will hiermit zum Ende kommen. Lassen Sie mich zusammenfassen. In diesem Vortrag habe ich auf eine merkwürdige Besonderheit in der Entwicklung der Flexionsmorphologie des Deutschen hingewiesen, nämlich den Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ im Femininum. Dieser Zusammenfall ist deshalb merkwürdig, weil er eigentlich für eine Kategorie, die Belebte enthält, nicht zu erwarten ist. Ich habe darüber spekuliert, daß dieser Zusammenfall möglich war, weil weibliche Personen als weniger agenshaft empfunden wurden. Ich habe einige mögliche Gründe für diesen Zusammenfall zu finden versucht, ohne dabei jedoch zu einem abschließenden Ergebnis gekommen zu sein.

- Becker, Thomas. 1994. Die Erklärung von Sprachwandel durch Sprachverwendung am Beispiel der deutschen Substantivflexion. In Klaus-Michael Köpcke (ed.), *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie* 45-64. Tübingen: Niemeyer.
- Behaghel, Otto. 1928. *Geschichte der deutschen Sprache*. 5. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Bosch, Peter. 1988. Representing and accessing focussed referents. *Language and Cognitive Processes* 3, 207-231.
- Braune, Wilhelm. 1987. *Althochdeutsche Grammatik*. 14. Auflage, bearbeitet von Hans Eggers. Tübingen: Niemeyer.
- Corbett, Greville. 1991. *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dixon, R. M. W. 1994. *Ergativity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Du Bois, J. 1987. The discourse basis of ergativity. *Language* 63, 805-855.
- Kern, Peter & Herta Zutt. 1977. *Geschichte des deutschen Flexionssystems*. Tübingen.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 1995. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23., erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter.
- Møller, Christen. 1937. Zerfall und Aufbau grammatischer Distinktionen. Die Feminina im Deutschen, *Mélanges linguistiques. Offertes à M. Holger Pedersen* 365-372. Kopenhagen.
- Paul, Hermann. 1917. *Deutsche Grammatik. Band II: Flexionslehre. Nachdruck 1958*. Halle: Max Niemeyer.
- Paul, Hermann, Hugo Moser, Ingeborg Schröbler & Siegfried Gosse. 1982. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 22. Auflage. Tübingen.
- Seebold, Elmar. 1984. *Das System der Personalpronomina in den frühgermanischen Sprachen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Silverstein, Michael. 1976. Hierarchy of features and ergativity. In R. Dixon (ed.), *Grammatical categories in Australian languages* 112-171. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies.
- Walch, Maria. 1990. *Zur Formenbildung im Frühneuhochdeutschen*. Heidelberg: Carl Winter.
- Walch, Maria & Susanne Häckel. 1988. *Grammatik des Frühneuhochdeutschen 7: Flexion der Pronomina und Numeralia*. Heidelberg: Carl Winter.
- Wegera, Klaus-Peter. 1985. Morphologie des Frühneuhochdeutschen. In Werner Besch, Otto Reichmann & Stephan Sonderegger (eds.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Vol. 2 1313-1322. Berlin: Walter de Gruyter.
- Wegera, Klaus-Peter. 1987. *Grammatik des Frühneuhochdeutschen 5: Flexion der Substantive*. Heidelberg: Carl Winter.